

BIBLIOTHEK UND GESELLSCHAFT

Karin Kranich-Hofbauer

Walther Hermann Ryff

Ein großer Plagiator oder ein Brückenbauer in der Wissensvermittlung am Übergang vom Mittelalter zur frühen Neuzeit?

Walther Ryff steht mit seinen Werken aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an der Schwelle zwischen Mittelalter und Neuzeit. Zudem wird er immer wieder als „Bestsellerautor“ seiner Zeit bezeichnet, mitunter aber auch – nicht zuletzt von Zeitgenossen – als Plagiator beschimpft. Hier gilt es, den bewertenden Blickwinkel von der Frage nach der Originalität seiner Texte weg auf die enorme Wirkungsmächtigkeit von Ryffs auf Laienbildung ausgerichteten Werken zu verändern. Ryff erscheint mir als besonders geeigneter „Zeitzeuge“ in Bezug auf Wissenstransfer und Wissenstransformation am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Im Folgenden steht ein Autor im Zentrum, der in vielen, wenn nicht den meisten Bibliotheken des deutschen Sprachraums vertreten ist, dessen Werke mittlerweile bereits mehrfach auch in digitaler Form abgerufen werden können, der aber noch immer mit einem eher „schlechten“ Ruf zu kämpfen hat.

I. Werdegang, Publikationen und „Recycling“

Walther Hermann Ryff war ein Bestsellerautor der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Sein Werk aus dem Bereich der deutschsprachigen Fachprosa ist thematisch vielfältig und äußerst umfangreich – innerhalb von zehn Jahren bringt er mehr als 30 teilweise umfangreiche Werke zu Medizin, Architektur und Mathematik auf den Markt. Einige davon erreichen eine zeitlich und räumlich außergewöhnliche Wirkungsmächtigkeit, was ihn zu einem der erfolgreichsten Wissensvermittler seiner Zeit macht (vgl. Keil 2005, S. 310.).

Walther Ryff lebte von ca. 1500 bis 1548. Er wurde wahrscheinlich in Straßburg geboren, war als Pharmazeut ausgebildet, denn 1537 ist er als Apotheker in Güstrow an der Hofapotheke des brandenburgischen Markgrafen Albrecht VII. nachweisbar. Gegen 1540 übersiedelt er wieder nach Straßburg, 1541/42 nach Metz. Anfang 1544 lebt er in Frankfurt/M. und zieht im Sommer desselben Jahres nach Mainz weiter. 1546 ist er in Nürnberg nachweisbar, am 29.9.1548 stirbt er schließlich in Würzburg (vgl. Keil 2005, S. 310; Telle 1991, S. 83f.).

Seine ersten Publikationen stammen aus dem Jahr 1538. Er lebt von da an immer in Zentren des deutschen Druckgewerbes und arbeitet mit führenden Druckern zusammen: Balthasar Beck in Straßburg, Christian Egenolff in Frankfurt/M., Johann Petreius in Nürnberg und schließlich Johann Myller in Würzburg. Ryff wird in den zehn Jahren zwischen 1538 und 1548 zum Be-

rufspublizisten; die Fülle seiner Werke lässt nur diesen Schluss zu. Er betätigt sich als Autor, vor allem aber als Redaktor und Übersetzer.

Josef Benzing versuchte bereits 1958 mit einer Bibliographie, einen Überblick über Ryffs Werk zu geben (Benzing 1958, S. 126-154 und 203-226). Er listete dessen Publikationen chronologisch auf und stellte zum jeweiligen Titel die damals dokumentierten Ausgaben zusammen. Dabei fällt sofort auf, dass ein Großteil von Ryffs Werken bis ins späte 17. Jahrhundert, teilweise bis ins 18. Jahrhundert aufgelegt wurde. Benzings Liste macht aber auch die Themenbereiche, mit denen sich Ryff publizistisch beschäftigt hat, deutlich und dokumentiert den engen Konnex mit den thematischen Vorgaben des Druckers und Verlegers, mit dem er gerade zusammenarbeitete: So fallen alle seine Arbeiten zur Architektur und Mathematik in Ryffs Nürnberger Zeit (1546/48) und seine dortige Zusammenarbeit mit Johann Petreius: *Bericht und Unterrichtung der Mathematischen und mechanischen Künste der Lehre Vitruvii* (1547), *Die fünf Manieren der Kolumnen* (1547) und schließlich die erste deutschsprachige *Übersetzung des Vitruv* (1548), mit der sich Ryff vielfach in die Literaturgeschichten eingeschrieben hat.

Das Gros seiner Publikationen gehört aber in ein anderes, noch viel weiteres Feld – nämlich in das der Pharmazie und Medizin. Bei näherem Zusehen werden da gewisse wiederkehrende Verhaltens- bzw. Publikationsmuster sichtbar: In seiner Straßburger Zeit publiziert er beispielsweise das *Manualbüchlein von Giftwunden und Feldkrankheiten* (1538), das dann als *Kurzes Handbüchlein und Experiment vieler Arzneien* überarbeitet und erweitert neuerlich erscheint. Es entsteht auch die *Wahrhaftige Unterweisung alle Latwergen zu machen* (1540), die dann den ersten Teil seiner *Kleinen deutschen Apotheke* (1540) bildet. 1541 bringt er dann *Gebrauch, Vermischung und Zubereitung alle Laxativen* heraus. Gemeinsam mit einem Teil zu den großen Kompositionen, die nur in der Apotheke hergestellt werden können, verschmelzen diese drei Teile 1542 dann zur *Kleinen teutschen Apotheke*. 1544 schließlich bildet das *Latwergenbüchlein* von 1540 drei Viertel des Gesamtbestandes des *Konfektbüchleins und Hausapotheke*. Ryff recyclet sich also immer wieder selbst – evtl. sollte man aber besser sagen, die Drucker animieren ihn wohl zum Recycling und kurbeln so ihren Umsatz an.

Walther Ryff widmet sich aber auch der Übersetzung „alter (mittelalterlicher) Meister“ – so, um nur ein Beispiel zu nennen, *Von Weibern und Geburten der Kinder des Albertus Magnus*, das später unter dem Titel *Ein neuer Albertus Magnus* bis zum Ende des 17. Jahrhunderts kontinuierlich immer wieder neu aufgelegt wird (vgl. dazu Benzings Dokumentation: Benzing 1958, S. 126-154 und S. 203-226).

Ryffs Frankfurter Zeit, also 1544 und die Folgejahre, ist geprägt von seiner Zusammenarbeit mit dem höchst erfolgreichen Schriftgießer, Drucker und Verleger Christian Egenolff. Hier erscheinen innerhalb von zwei Jahren *Konfektbuch und Hausapotheke* (1544), *Spiegel und Regiment der Gesundheit*

(1544), *Newes Kochbuch für die Kranken* (1545), *Lustgarten der Gesundheit* (1546) sowie ein *Prognosticon auf das Jahr 1544*, *Die große Chirurgie oder vollkommen Wundarzney* (März 1545), *Das Tierbuch des Albertus Magnus* (Übersetzung der letzten 5 Bücher *De animalibus* des A.M.), *Das neu gross Distillierbuch* (eine Neubearbeitung von Hieronymus Brunschwigs Distillierbuch), *Schwangerer Frauen Rosengarten* (eine Bearbeitung des *Rosengartens* von Eucharius Rösslin) sowie *Stadt- und Feldbuch bewährter Wundarzney* (eine Überarbeitung des *Feldbuchs der Wundarzney* des Hans von Gerßdorf)

II. Plagiator?

Ryff befasst sich also nicht nur mit den „alten Meistern“, er hat auch die einschlägigen Produktionen seiner Zeitgenossen im Blick und macht sie für sich nutzbar. Bereits 1541 publiziert er bei Balthasar Beck in Straßburg das schon erwähnte Werk *Gebrauch, Vermischung und Zubereitung aller Laxativen* und zieht sich damit heftige Kritik zu. Leonhard Fuchs, der angesehene Tübinger Professor, fühlt sich von Ryff plagiiert und zettelt eine akademische Kampagne gegen ihn an, der sich nicht zuletzt auch Konrad Gessner anschließt (vgl. Grenzmann 1980, S. 27f.).

Bemerkenswert sind hier zumindest drei Punkte: 1. Ryff nennt seine Quellen tatsächlich – wenn überhaupt – eher versteckt in den Vorreden und bringt auf den Titelblättern immer wiederkehrende Formulierungen wie „*newlich von G.H.Ryff inn truck verordnet*“ oder „*in Teutsche sprach verfaßt und in truck geben von G.H.Ryff*“ oder „*biß auf die zeit in teutscher sprach nit gelesen*“ (weitere Beispiel für Ryffs geschickte Formulierungen bei Grenzmann 1980, S. 24f.). Das lässt einerseits an Eitelkeit denken, hat aber wohl auch mit geschäftlichen Überlegungen – vor allem dem Streben nach ökonomischem Erfolg – zu tun. 2. Andererseits: Im Mittelalter ist es eine gewohnte Praxis, sich der Texte der „Väter“ zu bedienen, und sie immer wieder neu zu diskutieren, das ist der Kern der Scholastik. Aber diese „Väter“ stammen aus vorvergangenen Zeiten. Sie sind keine Zeitgenossen, und ihre Werke sind vereinzelt, selten und vor allem handschriftlich überliefert. Mit den Plagiatsvorwürfen gegenüber Ryff blicken wir auf deutliche Zeichen einer neuen Mentalität, nämlich auf den Diskurs um geistiges Eigentum unter Zeitgenossen am Beginn der Neuzeit, der erst möglich wird durch die veränderte Medialität ihrer Werke – erst der Buchdruck und die verhältnismäßig rasche und massenhafte Distribution von textidentischen Büchern macht es möglich, dass Werke kurz nach ihrem Erscheinen „benützt“ werden und sich die zeitgenössischen Autoren dagegen zur Wehr setzen (vgl. Keil 2005, S. 310). 3. Fatal sind die Folgen, die dieser akademische Streit für die Einschätzung von Ryff und seinen Werken bis in die Gegenwart hatte. Ryff wird als typischer Volksschriftsteller dargestellt, dessen Bücher mit Unterstützung von sehr geschäftstüchtigen Verlegern sowohl bei Laien als auch in gewissen Ärztekreisen weiteste Verbreitung fanden. Seine literarischen Werke hätten aber dem Kranken die Eigenbehandlung eröffnet und das Kurpfuschertum unterstützt (vgl. Stübler

1928, S. 56f.). Stübler, der diese Meinung 1928 vortrug, wiederholt, was schon die Gelehrtenlexika des 18. Jahrhunderts kolportieren (vgl. Vollmuth 2001, S. 31, der auf Christian Wilhelm Kestner, Medizinisches Gelehrten-Lexikon, 1740, verweist) und folgt hier noch immer der Argumentation eines Leonhard Fuchs von 1541. Auch Josef Benzing stimmt der Grundeinschätzung Ryffs als Plagiator 1958 noch zu, streicht aber dessen enorme Arbeitsleistung heraus, quasi als Gegengewicht zur fehlenden geistigen Originalität (vgl. Benzing 1958, S. 128). Diese „Befangenheit im Originalitätsdenken“ (Grenzmann 1980, S. 36) verstellt aber den Weg zu einer angemessenen Würdigung von Ryffs Verdiensten um die Popularisierung wissenschaftlicher Ansichten in Medizin und Architektur wie auch um die Verwendung der deutschen Sprache zur Beschreibung von wissenschaftlichen Sachverhalten.

Zu einer neuen Sichtweise führen hier nicht zuletzt Ryffs Selbstaussagen – zumal in seinen Vorreden zu den medizinisch-pharmazeutischen Werken. Er bezeichnet sich immer wieder als einen, der sich für die Aufklärung und Bildung des lesenden deutschsprachigen Laien zuständig fühlt. Er nimmt die Rolle des Vermittlers ein, der volksbildnerisch tätig versucht, die enorme Kluft zwischen theoretisch-lateinischer Gelehrsamkeit und oft dilettantischer, schädlicher und evtl. betrügerischer Medizinalpraxis zu schließen, indem er dem Laien praxisorientiertes Wissen zur Verfügung stellt. Ryff will also wissenschaftliche Resultate in verständlicher Form zugänglich machen. Fachwissenschaftliche Diskussionen zu Einzelfragen, gelehrte Manieren und Werk-treue interessieren ihn nicht, denn seinen intendierten Lesern sind exakte Quellennachweise egal, sie fangen auch mit ihnen fremden Autorennamen nichts an (vgl. dazu Grenzmann 1980, S. 27f.; Vollmuth 2001, S. 15).

So betrachtet sind die gegen Ryff aus akademischen Kreisen erhobenen Plagiatsvorwürfe zu relativieren. Ihre Berechtigung ist angesichts der von Ryff immer wieder herausgestrichenen Intention der Laienbildung und dem von ihm deutlich definierten Leserkreis der nicht lateinkundigen Praktiker in Zweifel zu ziehen.

Ryff hat viel eher mit seinen kenntnisreichen Verdeutschungen in Büchern, die bereits vor der Mitte des 16. Jahrhunderts mit Hilfe von Titelblatt, Vorreden und vor allem einem auf die konsequent vorhandene Blattzählung rekurrierenden Register für die praktische Verwendbarkeit eingerichtet waren, eine wesentliche Leistung von eigenem Rang abgeliefert. Er hat den von ihm bearbeiteten Texten durch Umstellungen und Erweiterungen bzw. Veränderung der inneren Struktur zu mehr Verständlichkeit verholfen. Diese redaktionelle Tätigkeit ist wenigstens teilweise als eigenständige geistige Leistung anzuerkennen und macht deutlich, wie fließend die Grenzen zwischen Plagiat und Kompilation waren und sind (vgl. Vollmuth 2001, S. 32).

Eine Rehabilitation Ryffs als wirkungsstarker Publizist und Wissensvermittler der frühen Neuzeit ist noch immer nicht ganz gelungen, auch wenn ihn Gundolf Keil in seinem NDB-Artikel von 2005, wie oben bereits erwähnt, als

„erfolgreichsten Wissensvermittler des 16. Jhs.“ qualifiziert (Keil 2005, S. 310). Die gegenwärtige Medizingeschichte beurteilt ihn noch immer primär unter dem Aspekt der wissenschaftlichen Originalität und spricht ihm diese ab. Es ist längst an der Zeit, seinen wirkungsgeschichtlichen Stellenwert stärker ins Kalkül zu ziehen und anzuerkennen, wie weitreichend Ryffs Texte immer wieder für die Verbreitung bestimmter Methoden und Erkenntnisse verantwortlich sind und sich dabei als viel wirkungsmächtiger erweisen als die Arbeiten so mancher originärer Schriftsteller (vgl. Vollmuth 2001, S. 50f.).

III. Hausbücher: Kochrezepttexte und Gesundheitslehre

Walther Ryff interessiert aber nicht nur die Medizingeschichte. In vielen seiner Werke spielen Kochrezepttexte eine prominente Rolle, besonders in jenen, die aus der Frankfurter Zeit stammen: *ConfectBuechlin/ vnd Hausz Apotheck* (1544), *Spiegel und Regiment der Gesundheit* (1544), *New Kochbuoch für die Krancken* (1545), *Lustgarten der Gesundheit* (1546).

Volkssprachliche Kochrezepte sind ja nicht zwangsläufig nur in für die Küche bestimmten Kochbüchern zu finden, sondern besonders vom Spätmittelalter an bis ins 19. Jahrhundert auch immer in Büchern, die eher der laienorientierten, gesundheitsrelevanten Ratgeberliteratur zugerechnet werden. Bereits Benzing bezeichnet Ryff als denjenigen, dem „das medizinische Hausbuch schlechthin“ gelungen sei (Benzing 1958, S. 128).

Diese Hausbücher etablieren sich bereits im Spätmittelalter und vermitteln haus- und landwirtschaftliches Fachwissen sowie medizinische Anordnungen und Rezepte gemeinsam mit einem variablen Bestand an theologischen, juristischen und/oder literarischen Texten. Sie existieren als Sammelhandschriften – wie z.B. das *Hausbuch des Michael de Leone* (Würzburg, Mitte 14. Jh.) oder als zusammengesetzte Handschriften – wie z.B. die *Handschrift MS1609 der UB Graz* (vgl. dazu Kranich-Hofbauer 2010). Die Kochrezepttexte sind in diesem Texttypus Bestandteil des medizinischen Zusammenhangs, und dieser zielt darauf ab, auf der Basis der Theorie der antik-mittelalterlichen Säftelehre die Zufuhr von passenden Nahrungsmitteln in passender Zusammenstellung als wichtiges Präventionsmittel zur Gesunderhaltung des Körpers darzustellen.

Am Beginn der Neuzeit und im Zeitalter der Drucktechnik begegnen die Hausbücher nun wieder: bei Walther Ryff in Form von *Spiegel und Regiment der Gesundheit – wie man derselben nach / aller Speiß und Tränck / auß Küchen / Keller / vnd Apothecken brauchen vnd niessen sol. Zu nutz vnd frommen dem gemeinen Mann vnd einfältigen Leyen/ auff die Landsart/sitten/ gewonheit vnd brauch /deßgleichen die Natur vnd Complexion der Teutschen /...* Schon der Titel macht Grundsätzliches deutlich: Das Buch steht in der Tradition der mittelalterlichen Regimina sanitatis, es gibt Anweisungen, wie man sich zu verhalten hat, wenn man gesund bleiben will, und verbindet dabei Nahrung (*auß Küchen / Keller*) mit pharmazeutischen Herstellungen (*vnd Apothecken*).

Adressat ist der gemeine Mann und einfältige Laie, auf dessen deutsche Grundverfasstheit (*Natur vnd Complexion der Teutschen*) alles abgestimmt ist.

Damit liegt Ryff ganz im Trend seiner Zeit, die eine Unmenge an solchen Ratgebern für den „gemeinen Mann“ hervorbringt. Er argumentiert damit, dass den Reichen gute, wie er in der Vorrede sagt: „erfahrene“ Ärzte und teure Arzneien aus der Apotheke zur Verfügung stehen und dass sich die Gelehrten aus den anspruchsvollen Werken unterrichten. Die weniger begüterten und weniger gebildeten Schichten aber brauchten den preiswerten Schatz der neuen Informationsmedien (vgl. Giesecke 1998, S. 535), um einerseits nicht auf einen Kurpfuscher hereinzufallen und andererseits zur Selbsthilfe greifen zu können, wenn es nicht anders geht. Ryff argumentiert sowohl in der Vorrede zu *Spiegel und Regiment* als auch in jener des *New Kochbuoch für die Krancken* so.

Auch hier steht Ryff in der Tradition seiner Zeit: Viele handschriftliche Quellen seit dem 14. Jahrhundert – besonders aus den Artes-mechanicae-Bereichen der Haus- und Landwirtschaft sowie der Medizin – sind in Sprache und Darstellungsform bereits für den Zugriff durch den Laien geeignet – z.B., um nur einen zu nennen, Ortolof von Baierland. Gleichzeitig verlieren die volkssprachlichen Gesundheitslehren des 15. Jahrhunderts ihre theoretischen Teile und beschränken sich zunehmend auf die Beschreibung von Verhaltensmaßregeln, bei denen die Theorie der antik-mittelalterlichen Säftelehre zwar implizit vorausgesetzt, aber selbst nicht mehr ausbuchstabiert wird. Aus diesem Informationspool schöpfen Autoren und Drucker des 15. und 16. Jahrhunderts und bringen „Arzneibücher“, „Apotheken“, „Spiegel“ und „Ordnungen“ auf den Markt, die auf die alten Texte wie Module zugreifen.

An der Wende zum 17. Jahrhundert wird dann der nächste Entwicklungsschritt deutlich: Es entstehen die umfangreichen Hausväterbücher (vgl. die Publikationen des Johann Coler als prägendes Beispiel, vgl. dazu Kranich-Hofbauer 2006/07), die ebenfalls nicht nur medizinische Informationen enthalten, sondern versuchen, nützliche Kenntnisse aus möglichst allen Lebensbereichen des „Hausvaters“ zusammenzutragen – wieder mit Kochrezepttexten und diese wieder im eher medizinischen Kontext (vgl. dazu auch Giesecke 1998, S. 558).

So gesehen ist Walther Ryff also ein Autor, der erhöhte Aufmerksamkeit verdient, steht er doch einerseits in der Tradition der spätmittelalterlichen Hausbücher und ist andererseits ganz Mensch des frühen 16. Jahrhunderts, der die Möglichkeiten des neuen Mediums nützt, die Bedürfnisse einer immer stärker werdenden laikalen Interessentenschicht mit alltagstauglichem Wissen zu versorgen. Er ist also ein wichtiger Zeitzeuge für den Wissenstransfer und die Wissenstransformation am Übergang vom Spätmittelalter zur Neuzeit.

Literaturverzeichnis:

- Benzing, Josef: Walther H. Ryff und sein literarisches Werk. Eine Bibliographie. In: *Philobiblon* 11 (1958), S. 126-154 und S. 203-226.
- Giesecke, Michael: *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1998. (= Suhrkamp-TB Wissenschaft 1357.)
- Grenzmann, Ludger: *Traumbuch Artemidori: zur Tradition der ersten Übersetzung ins Deutsche durch W. H. Ryff*. Baden-Baden: Koerner 1980. (= *Saecvla spiritalia*. 2.)
- Keil, Gundolf: Ryff. In: *Neue deutsche Biographie*. Hrsg. v. d. Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Band 22. Berlin: Duncker & Humblot 2005, S. 310-311.
- Kranich-Hofbauer, Karin: *Das Wissen der Hausväter – Hausbücher und Hausväterbücher. Grundlinien einer Gattungsgenese*. In: *Fachprosaforschung – Grenzüberschreitungen* 2/3 (2006/07). Baden-Baden: Koerner 2008, S. 155-176.
- Kranich-Hofbauer, Karin: *Zusammengesetzte Handschriften – Sammelhandschriften. Materialität – Kodikologie – Editorik*. In: *Materialität*. Hrsg. v. Martin Schubert. Berlin: De Gruyter 2010. (= *Beihefte zu editio*. 32.) S. 309-321.
- Stübler, Eberhard: *Leonhart Fuchs: Leben und Werk*. München: Verl. d. Münchner Drucke 1928. (= *Münchener Beiträge zur Geschichte und Literatur der Naturwissenschaften und Medizin*. 13/14.)
- Telle, Joachim: Ryff. In: *Literatur-Lexikon: Autoren und Werke deutscher Sprache*. Hrsg. v. Walther Killy. Band 10. Gütersloh [u.a.]: Bertelsmann-Lexikon-Verl. 1991, S. 83-84.
- Vollmuth, Ralf: *Traumatologie und Feldchirurgie an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Exemplarisch dargestellt anhand der „Grossen Chirurgie“ des Walther Hermann Ryff*. Stuttgart: Steiner 2001. (= *Sudhoffs Archiv. Beiheft* 45.)